

## **Palmen in der pädagogischen Provinz – von der Erlebnis- zur Individualpädagogik<sup>1</sup>**

### **1. Wellen statt Mauern: Reise- und Segelpädagogik**

Bereits in den achtziger Jahren erprobten Jugendhilfeträger alternative Ansätze zur stationären Unterbringung Jugendlicher, die in den herkömmlichen Settings der Heimerziehung nicht angemessen zu betreuen waren und das teilweise rigide Regelwerk sprengten bzw. sich schlicht verweigerten. Zunächst waren dies vor allem Segelprojekte. In den vorliegenden Praxisberichten wurden folgende Strukturbedingungen von Schiffsprojekten als besonders positiv angesehen:

- Die Erfordernisse des Segelns und die damit verbundenen Tätigkeiten sind klar erkennbar und relativ leicht zu akzeptieren; ihre Bewältigung ist unmittelbar, überprüfbar, anwendbar und schafft positive Bestätigung. Dies reduziert die Anlässe für Machtkämpfe und Konflikte.
- Gemeinsames Leben von BetreuerInnen und Jugendlichen auf engem Raum unter gleichen Bedingungen schafft neue Möglichkeiten der Beziehungsdefinition und der Auseinandersetzung bei Konflikten.
- Das Leben auf engem Raum fordert ein hohes Maß an Rücksichtnahme und sozialer Toleranz sowie Kreativität und Empathie bei der Entwicklung von Konfliktlösungsstrategien.
- Das gemeinsame Segeln ermöglicht Grenzerfahrungen durch neue körperliche und technische Herausforderungen.
- Segeln ist in der Regel durch die direkte Konfrontation mit den Naturelementen besonders erlebnisintensiv und fördert dadurch die Bereitschaft, die Grundfragen der Existenz neu zu stellen und verfestigte Einstellungen und Verhaltensmuster zu überdenken.

Dieser stark idealisierten Sichtweise stellte Peter Sommerfeld (1993, 136) in seiner empirischen Studie die ernüchternde Realität gegenüber: Die klare Hierarchie an Bord, die weitgehende Strukturierung der Alltagsabläufe durch die „mächtigeren“ Pädagogen erleben die Jugendlichen vorwiegend als „Fremdbestimmung“.

---

<sup>1</sup> Vortrag im Rahmen des Fachtages „Individualpädagogik“ der Bundesarbeitsgemeinschaft Individualpädagogik AIM anlässlich ihres 20jährigen Bestehens am 23. September 2014 in Hamburg

Hierarchie und das Gefühl der Entmündigung führen dazu, dass sich in den sozialen Beziehungen die Gruppe der Pädagogen und die Gruppe der Jugendlichen voneinander getrennt gegenüberstehen. Gemeinsames Lernen bleibt so die Ausnahme.

Eine andere zeitgleich propagierte Alternative zur bis dahin praktizierten Form stationärer Heimerziehung war die sogenannte Reisepädagogik. Ein enges Betreuungssetting, ein gemeinsames, erlebnisintensives (Reise-)Projekt, das Jugendliche und BetreuerInnen mit vereinten Kräften bewältigen, und eine auf diese Weise neu gestaltete pädagogische Beziehung sollten neue, erfolgreichere Zugänge zu den betreuten Jugendlichen ermöglichen. So beschrieben beispielsweise die Mitarbeiter des Hamburger Johannes-Petersen-Heimes 1984 in der Begründung für ihr erstes Reiseprojekt: *"Seit einiger Zeit lebt im JPH eine Gruppe von Jugendlichen, die in den letzten Jahren durch eine große Anzahl krimineller Handlungen in Erscheinung getreten ist. ... Trotz diverser pädagogischer Angebote im JPH (...) ist es uns bisher nicht gelungen, die Jugendlichen aus ihren bisherigen Bezugsfeldern (...) herauszulösen und sie so an uns zu binden, dass sie ein straftatenfreies Leben führen. ..."*

*Die einzige Chance, die betreffenden Jugendlichen aus dem Milieu herauszulösen, sehen wir in einer besonderen, außergewöhnlichen Maßnahme, nämlich einer längerfristigen räumlichen Trennung von Hamburg. Zwei erfahrene Sozialpädagogen aus dem JPH beabsichtigen deshalb, von Ende März '84 ab eine 4-monatige Reise in südeuropäische Länder mit den Jugendlichen durchzuführen.*

*Durch diese Reise soll zwingend Nähe hergestellt werden, was ein unmittelbares pädagogisches Einwirken und –durch die Dauer der Reise –auch Lernprozesse initiiert. Ein weiteres Ziel des Projektes ist es, durch das gemeinsame Durchleben von Krisensituationen, Grenzen der persönlichen Fähigkeiten und Belastbarkeiten auszuloten, dadurch seine Kräfte richtig einschätzen zu lernen und dadurch die Notwendigkeit von sozialem Verhalten in solchen Situationen zu erkennen. Diese Erfahrungen sollen die Jugendlichen dazu befähigen, sich in Zukunft von ihren bisherigen Bezugsfeldern abzugrenzen und sich auf eine echte Beziehung mit uns einzulassen" (Peters 1992, 150f).*

Diese Selbstdarstellung kann als charakteristisch für eine Vielzahl von Trägeraktivitäten gelten. Sie macht die pragmatischen, die Strukturen der Heimerziehung überwindenden Bemühungen deutlich, zeigt andererseits aber auch das Fehlen jeglicher theoretischen Fundierung. *„Reisepädagogik ist zunächst einmal ein gegenüber dem Heimalltag andersartig strukturiertes Lernfeld, wenngleich auch eine geplante pädagogische Intervention. Der Begriff Reisepädagogik umschreibt dabei ein gemeinsames Projekt, in das Kinder/Jugendliche und Betreuer tendenziell gleich gehen, weil sie auf sich gestellt selbstorganisierend eine Zeitlang (z.B. 6 Monate) in fremder Umgebung konfrontiert werden mit fremden Sitten und Gebräuchen, fremder Sprache und losgelöst von ihren Bezugsgruppen und Versorgungssträngen (über-)leben und dabei die Bedingungen ihres Lebens –bis in alle Details –selbst erarbeiten müssen. Es ist eine ‚gemeinsame dritte Sache, bei der Wohl und Wehe der Gesamtgruppe direkt und unmittelbar vom Beitrag des Einzelnen abhängt - vom Beginn der Vorbereitung der Reise über die Organisation des Alltags bis zur Rückkehr. Dies schafft gleichsam naturwüchsig Nähe und Verantwortlichkeit für andere (beides Aspekte, die bei unserer Klientel nicht immer vorausgesetzt werden können) und eröffnet ein konkretes wie praktisches Lernfeld, welches in schulischen und sonstigen pädagogischen Kontexten nur schwer herzustellen wäre und zudem noch lebenspraktische Elemente umfasst.“* (Peters, 1989, 25f)

Die damaligen Reiseprojekte zeichneten sich u.a. durch folgende Strukturelemente aus:

- Das Abenteuer wird durch die Aufhebung des gleichförmigen Alltags und Begegnung mit fremden Kulturen gefördert;
- körperliche Grenzerfahrungen werden bei einzelnen Unternehmungen besonders forciert;
- je ferner das Reiseziel, umso stärker ergibt sich für Jugendliche die Notwendigkeit, sich auf die Gruppe zu konzentrieren;
- die soziale Rücksichtnahme, die notwendig ist, um das Projekt und den Reiseverlauf nicht zu gefährden, macht Kompromisse und Aushandlungsprozesse erforderlich.

*„Die bisherigen Organisations- und Bewältigungsformen des Jugendlichen sollen radikal in Frage gestellt werden. Dies geschieht in einer zeitlich und räumlich überschaubaren Situation. Allerdings muss die Projektzeit auch so bemessen sein, dass tatsächlich eine tiefergehende Verunsicherung und Neuorientierung gelingen kann.“* (Gintzel/Schraper 1991, 19)

Schon diese kurze Skizze der Segel- und Reiseprojekte lässt wiederkehrende Argumentationsmuster erkennen, die mehr oder weniger stark akzentuiert auch heute noch ihre Relevanz im Diskurs haben:

- die Herauslösung aus dem und die Distanz zum gefährdenden Milieu,
- der Aufbau einer intensiven pädagogischen Beziehung,
- starke Individualisierung des Betreuungssettings und
- der „Zwang“ des Jugendlichen in diese Beziehung durch ein Setting, durch das die Jugendlichen in besonderer Weise (durch fremde Umgebung, gemeinsame Bewältigungsaufgaben u.ä.) auf die BetreuerInnen angewiesen sind. (vgl. Klawe 2014 a)

Als dritte Variante entwickelten sich sog. „Standprojekte“ als intensive Betreuungsarrangements in der „pädagogischen Provinz“.

Das Konzept der „pädagogischen Provinz“ entstand ursprünglich im Rahmen der Reformpädagogik zu Beginn des 20. Jahrhunderts und wurde unter anderem von Kurt Hahn vertreten. Die Protagonisten der Reformpädagogik gingen davon aus, dass die Familie weder in der Lage sei, Kinder und Jugendliche vor den Gefährdungen der Großstadt zu schützen, noch eine umfassende Persönlichkeitsbildung zu gewährleisten. *„Das Land ist der Stadt vorzuziehen, aus dem Grund, dass auf dem Lande eine „eindrucksvoll dauernde Wirkung auf Körper und Geist, Seele und Leib ausgeübt werden kann... Die Natur bietet dem Kind außerdem ein reiches Praxisfeld, wo es sich hautnah mit Erdkunde, Geschichte, Technik und Kultur befassen kann.“*<sup>2</sup>

So Kurt Hahn.

In den Vorstellungen von der pädagogischen Provinz erscheint die Natur als Idylle. Verena Weißgerber schreibt dazu: *„Die konstruierte Ordnung in der Provinz gibt Sicherheit. Die Flucht aus der Großstadt kommt einer Flucht aus dem Alltag, aus*

---

<sup>2</sup> Weißgerber 2009, S.50

*alltäglichen Problemen nahe. Die pädagogische Provinz steht für Hoffnung, Geborgenheit und Stetigkeit.*<sup>3</sup>

Die Standortwahl von individualpädagogischen Maßnahmen im In- und Ausland und ihre pädagogischen Begründungen knüpfen implizit an dieses Konstrukt der pädagogischen Provinz an. Die Projektstellen liegen mehrheitlich in ländlichen, naturnahen Gebieten, ihre Vorzüge werden ähnlich begründet.

Konzeptionell wird häufig der „Inselcharakter“ der Maßnahmen betont und pädagogisch ausgestaltet, während Außenkontakte skeptisch und fast lästig (weil potenziell bedrohlich und gefährdend) angesehen werden. Schon zu Zeiten Kurt Hahns, der aufbauend auf diese Vorstellungen seine Reformschule in Salem gründete und Wegbereiter der späteren Erlebnispädagogik wurde, war diese Idealisierung umstritten. Einmal, weil sie von ihren Vertretern nie kritisch reflektiert wurde, zum anderen, weil die unkontrollierte Macht der PädagogInnen, die in solchen Settings angelegt war, nicht thematisiert wurde. Hinzu kam das, was man später das „Transferproblem“ nennen sollte: *„Besteht bei der Erziehung in einer Pädagogischen Provinz für den Jugendlichen auf Grund des Inselcharakters die Gefahr, dass ihm die Reife für die Bewährung im Erwachsenenleben und die Erfahrung ihrer Bedingungen und Voraussetzungen fehlen (...)“*<sup>4</sup>

## **2. Ausdifferenzierung: Professionalisierung erlebnispädagogischer Angebote**

Die Versuche, mit Segel- und Reiseprojekten oder betreuungsintensiven Standprojekten im In- und Ausland tragfähige und erfolgreiche Alternativen zur herkömmlichen stationären Betreuung zu entwickeln, waren unterschiedlich erfolgreich. Besonders die gescheiterten Projekte, in deren Rahmen Jugendliche (besonders im Ausland) auffällig wurden, wurden in den Medien und in der Politik skandalisiert. Die öffentliche Kritik reichte von dem Vorwurf, Jugendliche machten in diesen Projekten auf Staatskosten „Urlaub unter Palmen“ (SPIEGEL 44/2006) bis zur Behauptung, Deutschland exportiere seine Kriminellen ins Ausland.

Die Vertreter lebensweltorientierter Jugendhilfe stellten die Begründungszusammenhänge erlebnispädagogischer Arbeit massiv in Frage und monierten die Alltagsferne dieser Settings. Sie bezweifelten u.a. die Übertragbarkeit der Erfahrungen in diesen Projekten in den Alltag der Kinder und Jugendlichen und fordern eine stärkere

---

<sup>3</sup> Ebd. S. 60

<sup>4</sup> Groothoff 1961, S. 698, zit. bei Weißgerber a.a.O. S. 43f

Einbeziehung des Herkunftsmilieus bei der Entwicklung von Unterstützungsressourcen.

In dieser Situation gab das BMFSFJ 1995 eine bundesweite Studie in Auftrag, die eine empirische Bestandsaufnahme zur Praxis solcher Projekte vorlegen sollte. Diese Studie mit dem Titel „Zwischen Alltag und Alaska - Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung“ (Klawe/Bräuer1998) identifizierte vier Felder erlebnispädagogischer Praxis in den Hilfen zur Erziehung:

- Erlebnispädagogik als Gestaltungsprinzip des Heimalltags,
- Erlebnispädagogik als Krisenintervention (Auszeit),
- Erlebnispädagogik als Alternative zur geschlossenen Unterbringung,
- Erlebnispädagogik als „finales Rettungskonzept“, wenn kein anderes pädagogisches Instrument mehr greift.

Nach den Ergebnissen dieser Studie wurden die beiden letztgenannten Zielkomplexe zum damaligen Zeitpunkt vor allem in drei Formen realisiert: als

- Standprojekte (40,8%),
- Reiseprojekte (20,7%) oder
- Schiffsprojekte (15,2%),

bei dem Rest handelte es sich um Mischformen oder an gruppenpädagogische Settings angelehnte Betreuungen (Klawe/Bräuer, 1998, 96). Von diesen Maßnahmen wurden seinerzeit, also Mitte der 90er Jahre, 83,2 % im Ausland durchgeführt.

Die kritischen Anmerkungen der Studie zur Belegungspraxis der Jugendämter, der Vorbereitung und praktischen Umsetzung durch die Träger sowie durch die exemplarische multiperspektivische Analyse von Fallverläufen gewonnenen Anregungen zur qualitativen Weiterentwicklung derartiger Projekte führten in der Kooperation mit den zuständigen Dachverbänden, Trägern, Landesjugendämtern und Ministerien zu einer weitreichenden Professionalisierung dieser Angebote und einer theoretischen Weiterentwicklung.

Die Entwicklung einer Individualpädagogik ist eine (Teil-)Antwort auf diese Debatte. Individualpädagogik legt den Fokus auf die individuellen Wünsche, Interessen, Bedürfnisse und den je individuellen Unterstützungs- und Entwicklungsbedarf der betreuten Kinder und Jugendlichen. Erlebnispädagogische Elemente können in

Individualpädagogischen Maßnahmen zum Einsatz kommen, sind aber nicht mehr konstitutiver Bestandteil. Individualpädagogische Maßnahmen sind individuell ausgerichtete Betreuungssettings, deren Ziele und Bedingungen mit den Kindern und Jugendlichen und allen übrigen Beteiligten flexibel jederzeit neu ausgehandelt werden können und müssen, um diese passgenau auf das individuelle Tempo und die Ressourcen der Betreuten sowie aktuelle Entwicklungen in seinem Umfeld abstimmen zu können.

Individualpädagogik ist also ein mittel- bis langfristiges, verbindliches individuelles Beziehungsangebot an die betreuten Kinder und Jugendlichen, das durch eine 1:1 Betreuung (in der Regel) intensiv und umfassend gestaltet werden kann. Heike Lorenz (2008, 4 f) nennt darüber hinaus als Merkmale:

- *„Authentizität‘ und ‚Natürlichkeit‘ der angebotenen Lebenswelt* – die Settings sind nicht konstruiert, sondern finden ihren Raum in der Regel im tatsächlichen, privaten Lebensumfeld der betreuenden Personen; sie orientieren sich vielfach an gesellschaftlich integrierten Familienbildern oder aber bieten bewusste Alternativen zum „Normal-Entwurf“ des Lebens in einer Familie an.
- *Gezielte Fokussierung auf die Arbeit mit den Stärken* – Kinder und Jugendliche in Individualpädagogischen Maßnahmen wissen aus zahlreichen Hilfeplangesprächen, Klassenkonferenzen etc. recht genau, was sie nicht können; dagegen hält sich das Wissen um die eigenen Stärken und Kompetenzen eher in Grenzen. Individualpädagogische Maßnahmen bieten gute Möglichkeiten, Fähigkeiten gezielt zu stärken und Stigmatisierungen entgegen zu wirken.
- *Strukturelle Zwänge‘, vor allem in Auslandsmaßnahmen, durch Entfernung, Sprache, Bevölkerungsdichte, Kultur* – durch den Aufenthalt in einem unbekanntem Kultur- und Sprachkreis sowie durch die schwer überwindbare Entfernung zum vertrauten Milieu werden Routinen unterbrochen und irritiert, Rückgriffe auf alte Muster erschwert und die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, unterstützt.“

Sie führt weiter aus, dass sich im Umgang mit „Grenzen“ Erlebnispädagogik und Individualpädagogik deutlich unterscheiden: „EP setzt auf Kompetenzerweiterung und Zuwachs an Selbstwert durch das Ausloten und Erweitern der persönlichen

Grenzen: in diesem Sinne muss der persönliche Rahmen riskiert werden, um verändert werden zu können; IP hingegen bettet Kompetenzzuwächse in sichere und Halt gebende Beziehungen ein, verstärkt also den persönlichen Rahmen, bzw. unterstützt gezielt an den Stellen, wo dieser zu durchlässig scheint: dadurch wird auch Regression möglich und erlaubt.“ (ebd., 6).

### **3. Von der Erlebnispädagogik zur Individualpädagogik**

Seitdem hat sich das Erscheinungsbild der Maßnahmen drastisch verändert.

- Segelprojekte gibt es nahezu überhaupt nicht mehr (das letzte Hamburger Schiff, der Segelschoner UNDINE des Jugendhilfeträgers GANGWAY wurde kürzlich verkauft),
- Reiseprojekte sind heutzutage als erlebnispädagogische Phasen meist eingebunden in stationäre Settings oder werden als besondere Interventionen im Rahmen von Standprojekten durchgeführt.
- Der weitaus größte Teil der betreffenden Jugendlichen wird heute in familienähnlichen Strukturen der BetreuerInnen im Inland pädagogisch betreut, an die Stelle erlebnisorientierter Aktivitäten sind klare Strukturen des Alltagsablaufs, eine soziale Einbindung in das Umfeld vor Ort und – wenn irgend möglich – eine Beschulung in der Regelschule getreten.

Nur noch ein kleiner Teil – etwa 600 Jugendliche – befindet sich in Projektstellen im – meist europäischen – Ausland. Mittlerweile ist Individualpädagogik ein etabliertes, pädagogisch legitimes und spezifisches Segment der Erziehungshilfen geworden. Im Wesentlichen drei wirkmächtige Trends haben zu diesen Veränderungen und Weiterentwicklungen geführt:

#### *Die Ausdifferenzierung und Qualitätsoffensive in den Erziehungshilfen allgemein*

Im Zuge der letzten gut 20 Jahre hat sich das Angebot der Jugendhilfe weiter ausdifferenziert. Eine konsequente Umsetzung lebenswelt- und ressourcenorientierter Sozialer Arbeit, die Entwicklung einer sozialpädagogischen Diagnostik, wichtige Schritte in Richtung einer partizipativen Hilfeplanung, umfassendes Qualitätsmanagement und die Frage nach den Wirkungen erzieherischer Maßnahmen haben wichtige Impulse zu einer an den Bedürfnissen

und Bedarfen des jungen Menschen orientierten Konzeptionierung und Gestaltung intensivpädagogischer Betreuung geführt.

### *Zunehmender Legitimationsdruck*

Besonders die Unterbringung von Jugendlichen in Projektstellen im Ausland steht immer wieder dann, wenn es zu (vermeintlich) außergewöhnlichen Vorfällen kommt, unter erheblichem Legitimationsdruck. Angesichts der Verknappung öffentlicher Mittel gilt dies zunehmend auch für Individualpädagogik im Inland, da es sich bei solchen Betreuungen um kostenintensivere pädagogische Settings handelt, die in den Jugendämtern besonderer Begründungen bedürfen. Die Dachverbände und Träger haben sehr frühzeitig offensiv auf diesen Legitimationsdruck reagiert und mit Selbstverpflichtungserklärungen, der Festlegung fachlicher Standards und dem Ausbau der Kooperation mit medizinischen und jugendpsychiatrischen Einrichtungen die Qualität der pädagogischen Arbeit kontinuierlich weiterentwickelt und gesichert.

### *Einschränkung von Auslandsmaßnahmen*

Durch das Gesetz zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe (KICK) wurde 2005 die Durchführung von Erziehungshilfen im Ausland nur noch unter bestimmten, eng umgrenzten Vorgaben gestattet. Das Auswärtige Amt und einzelne Bundesländer hatten versucht, Maßnahmen im Ausland vollständig verbieten zu lassen. Seitdem ist – zumindest in einigen Landesjugendämtern – die diesbezügliche Verwaltungspraxis außerordentlich rigide.

Zwei wichtige Projekte in dem Bemühen des AIM offensiv auf die relevanten Kooperationspartner und Kritiker individualpädagogischer Maßnahme zuzugehen waren zwei Studien, die in Auftrag gegeben wurden.

Die quantitative Studie **Jugendliche AdressatInnen individualpädagogischer Maßnahmen (Klawe 2007)** sowie die qualitative Studie **Wirkfaktoren und Verläufe individualpädagogischer Maßnahmen (Klawe 2010)**

## **4. Jugendliche AdressatInnen individualpädagogischer Maßnahmen**

Ziel und Anliegen der quantitativen Studie war es, die Ausgangsvoraussetzungen sowie den Entwicklungs- und Förderbedarf der betreuten Jugendlichen sowie die strukturellen Bedingungen der Betreuung näher zu beschreiben.

Individualpädagogische Settings kommen zumeist – auch wegen der damit verbundenen Kosten – erst als „ultima ratio“ zur Anwendung, sind also immer noch ein „finales Rettungskonzept“. Diese Stellung individualpädagogischer Maßnahmen im Spektrum erzieherischer Hilfen hat nicht nur zur Folge, dass die hier betreuten Jugendlichen sich durch einen besonderen Unterstützungsbedarf aufgrund multifaktorieller Belastungen auszeichnen. Sie bedeutet zugleich auch, dass die BetreuerInnen es mit Jugendlichen zu tun haben, die zumeist über eine verfestigte Jugendhelferkarriere mit einer beachtlichen Zahl von Beziehungsabbrüchen und Enttäuschungen verfügen und mithin ein entsprechendes Misstrauen und geeignete Coping- und Abwehrstrategien entwickelt haben, um sich vor Verletzungen durch neuerliche Beziehungsabbrüche zu schützen. Bereits in ihrer Herkunftsfamilie haben die betreuten Jugendlichen zum Teil negative Beziehungserfahrungen machen müssen. In den Einrichtungen der Jugendhilfe ist diese Beziehungserfahrung nicht selten trotz ehrlichen Bemühens der PädagogInnen durch Schichtdienst, Verlegungen und Organisationsabläufe von Unverbindlichkeit, Diskontinuität und Beziehungsabbrüchen bestätigt und verfestigt worden.

Von den im Rahmen der Studie (Klawe 2007) untersuchten 355 betreuten Jugendlichen (abgeschlossene Fälle) waren 66,2% männlich und 33,8% weiblich. 21,7% waren jünger als 14 Jahre, 74,6% zwischen 14 und 18 und 3,7% älter als 18 Jahre, der Anteil der unter 14-Jährigen nimmt in den letzten Jahren deutlich zu. 10,4 % von ihnen hatten einen Migrationshintergrund. Diese Daten werden im Trend von anderen Studien bestätigt. An der Spitze der Zuweisungsgründe stehen:

- Aggressives Verhalten (30,3%),
- Entweichen und/oder Schulverweigerung (24,5%),
- delinquentes Verhalten (14,2%),
- Suchtprobleme (14%),
- psychische Probleme (3,5%) – diese nehmen nach Aussage der Jugendämter und Träger dramatisch zu.

43,7% kommen unmittelbar aus ihrer Herkunftsfamilie in die Maßnahme (auch diese zumeist nach langjährigen Erfahrungen mit Erziehungsberatung, Sozialpädagogischer Familienhilfe oder anderen Formen der Krisenintervention), immerhin 25% aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie, 12,5% aus einer stationären Einrichtung, ebenso viele direkt von der Straße und 6,2% aus dem Gefängnis.

Bemerkenswert ist außerdem, dass 44,3% den Schulbesuch verweigert oder abgebrochen haben.

Auch das familiäre Umfeld ist durch besondere Belastungen geprägt:

- Trennungs- und Beziehungsprobleme der Eltern (50,1%),
- Gewalterfahrungen (20,9%),
- Überforderung der Erziehungspersonen (60,3%),
- gepaart mit Suchtproblemen (14,5%).

Insgesamt handelt es sich um junge Menschen mit erheblichen Hilfebedarf. Entsprechend anspruchsvoll sind denn auch die in den Hilfeplänen vereinbarten Ziele der Betreuung: Konflikte aufarbeiten, Beziehungsfähigkeit stärken, Selbstvertrauen stärken, abweichende Kreisläufe durchbrechen, Problembewusstsein sensibilisieren, Verantwortung und Rücksicht vermitteln usw. Trotz dieser schwierigen Ausgangslage erreichen die individualpädagogischen Maßnahmen relativ früh merkliche, nachhaltige Erfolge mit hoher Effektstärke (Macsenaere/Esser 2012,101). Diese Erfolge sind bei Individualpädagogischer Betreuung im Ausland noch deutlich ausgeprägter (vgl. Klein u.a. 2011).

## **5. Wirkfaktoren und Verläufe individualpädagogischer Maßnahmen**

Im Rahmen der zweiten Studie (Klawe 2010) konnten die zentralen Prozesse beschrieben und Wirkfaktoren identifiziert werden, die zu diesen Erfolgen beitragen.

### *Individuelle Ausrichtung und Flexibilität*

Die *individuelle Ausrichtung* dieser Hilfeform ist das zentrale Steuerungselement für Wirkung und Erfolg einer Individualpädagogischen Maßnahme. Die untersuchten Prozessverläufe zeigen, dass aufgrund wechselnder Situationen, sprunghafter Entwicklungen oder eskalierender Konflikte immer wieder „Nachjustierungen“ der Alltagssituation erforderlich sind. Flexibilität wird damit zum Wirkfaktor schlechthin: Wenn es nicht gelingt, angemessen und zeitnah auf neue Herausforderungen zu reagieren, ist eine erfolgreiche Fortführung der Betreuung insgesamt gefährdet. Die Tatsache, dass es in der Regel jeweils um nur einen Jugendlichen geht, erleichtert dabei den Aushandlungsprozess und einen personenzentrierten Zuschnitt der Lösung oder Veränderung. Freilich müssen Träger und Jugendamt einen

entsprechend flexiblen Rahmen gewährleisten, weil sonst dieser zentrale Faktor seine Wirkung nicht entfalten kann.

#### *Wirkfaktor Beziehung (Passung)*

Ein verlässliches, akzeptierendes Beziehungsangebot, eine belastbare, authentische Betreuerpersönlichkeit und die Einbindung in familienähnliche Strukturen sind zentrale Faktoren für einen gelingenden Betreuungsprozess (vgl. Klawe, 2008).

In der Mehrzahl haben die befragten Jugendlichen dies weder in ihrer Herkunftsfamilie noch auf ihrem Weg durch verschiedene Angebote und Einrichtungen während ihrer Jugendhilfekarriere erfahren. Die 1:1-Betreuung in einer Individualpädagogischen Maßnahme bietet Jugendlichen die Erfahrung in einer exklusiven und verlässlichen Beziehung, die allerdings auch gern immer wieder auf die Probe gestellt wird. Damit werden die Persönlichkeit der Betreuerin/des Betreuers, ihre/seine sozialen Kompetenzen, ihre/seine Haltung und ihre/seine soziale Einbindung vor Ort zum wichtigsten Faktor für einen gelingenden Verlauf und Erfolg des Betreuungsprozesses.

#### *Alltagsorientierung und Selbstwirksamkeit*

- Individualpädagogische Maßnahmen konstruieren einen neuen Alltag der Akteure und bieten die Chance, Erfahrungen und Lernen nicht künstlich inszenieren zu müssen, sondern –wo immer es geht –aus den Notwendigkeiten des alltäglichen Lebens abzuleiten.

Das Handeln im Alltag vermittelt den Jugendlichen – häufig erstmalig – ein Gefühl der Selbstwirksamkeit. Dieses Gefühl, mit seinem eigenen Handeln etwas bewirken zu können, gilt in der Psychologie als wichtiges Element einer starken, resilienten Persönlichkeit.

#### *Wirkfaktor Beschulung*

Für viele in einer Individualpädagogischen Maßnahme betreute Jugendliche sind Schulverweigerung, unregelmäßiger Schulbesuch, häufiger Schulwechsel oder schlechte Schulleistungen der Betreuung vorausgegangen. Dennoch gelingt es in der Mehrheit der Fälle, die Beschulung wieder aufzunehmen und einen Schulabschluss zu erlangen, auch Jugendliche mit einer schlechten

Bildungsprognose in ihren Hilfeplanprotokollen konnten dabei einen Schulabschluss erlangen. Vor allem drei Faktoren tragen dazu bei:

- Eine Individualisierung von Erziehung erleichtert auch eine Individualisierung von Bildung;
- der Besuch einer Regelschule in neuer Umgebung bietet den Jugendlichen die Chance eines „Neuanfangs als unbeschriebenes Blatt“, sie müssen nicht gegen negative Zuschreibungen und Ausgrenzungen antreten;
- schließlich sind BetreuerInnen in der Regel in der Lage, einen engen Kontakt zu Schule zu pflegen und gemeinsam mit den Lehrkräften die notwendige Unterstützung zu organisieren, aber auch engmaschig Schulbesuch und Lernfortschritte zu kommunizieren.

Insgesamt bieten intensivpädagogische Einzelbetreuungen im Rahmen individualpädagogischer Maßnahmen also Bedingungen, die geeignet sind, negative Schul- und Bildungserfahrungen und Schulverweigerung nachhaltig zu verändern und so zu befriedigenden formalen Bildungsabschlüssen beizutragen.

#### *Partizipation, Koproduktion und Freiwilligkeit*

Zentrales pädagogisches Medium der Partizipation in individualpädagogischen Maßnahmen ist die alltägliche (ganz praktische) Mitgestaltung im Alltag. Diese „gelebte Partizipation“ wird vor allem auch deshalb von den Jugendlichen als echte Mitwirkung erlebt, weil sie spürbare Konsequenzen im und für den Alltag hat. Individualpädagogischen Maßnahmen sind von ihrem Setting her für diese Form der Partizipation besonders geeignet, weil sie durch ihre Alltagsorientierung hierfür zahlreiche niedrighschwellige Situationen und Anlässe bieten. Partizipation meint hier die Gestaltung eines permanenten Lernprozesses, in dem es um Auseinandersetzungen über eigene Interessen, die Interessen der anderen und den Interessenausgleich geht.

#### *Anschlussmaßnahmen und Nachbetreuung beim Transfer in den Alltag*

Individualpädagogische Settings sind in mehrfacher Hinsicht eine Ausnahmesituation: Die Exklusivität der Beziehung, das Leben an einem anderen Ort und die damit verbundene Distanz zu gewohnten Lebenswelt sowie der mit diesen beiden Faktoren verbundene Schonraum erfordern eine Vorbereitung und Unterstützung der betreuten Jugendlichen, wenn diese zum Ende der Maßnahme

zurückkehren und/oder selbständig in eigenem Wohnraum leben sollen. Ein Teil der auf den Jugendlichen zukommenden Herausforderungen lässt sich sicher antizipatorisch noch während der Maßnahme selbst vorbereiten oder trainieren und wird deshalb zu einem unverzichtbaren Bestandteil der Betreuung. Andere Aufgaben und Kompetenzen dagegen stellen sich erst nach Abschluss der Maßnahme im (neuen) Alltag der Jugendlichen. Um Krisen und ein mögliches Scheitern der Jugendlichen zu vermeiden, sind Begleitung bei der Rückkehr in den Alltag und eine ambulante, niedrigschwellige Nachbetreuung sinnvoll und hilfreich.

#### *Wirkfaktor Steuerung durch das Jugendamt*

Regelmäßige Hilfeplangespräche, eine enge Kooperation mit dem durchführenden Träger und gute Kontakte zu den betreuten Jugendlichen sind Instrumente und wichtige Voraussetzungen, der Steuerungsaufgabe des Jugendamts nachzukommen. Die strukturellen Bedingungen in der Mehrzahl der Jugendämter erschweren aktuell die Wahrnehmung dieser Aufgaben. Hohe Fallzahlen mit komplexen Problemlagen, häufiger Zuständigkeitswechsel in den Jugendämtern, andauernde Strukturveränderungsprozesse und Beschränkung der finanziellen Ressourcen lassen nur einen begrenzten Spielraum, die gesetzlich vorgeschriebenen Steuerungsaufgaben kontinuierlich und befriedigend zu erfüllen.

Neben diesen strukturellen Mängeln in der fachlichen Begleitung des Betreuungsprozesses ist es den Jugendämtern in den von uns untersuchten Fällen nicht immer gelungen, die AdressatInnen in einer Weise an der Hilfeplanung zu beteiligen, die hinreichend Motivation und Mitwirkung freigesetzt hätte. In diesen Fällen kam es zu Krisen im Betreuungsverlauf und in Einzelfällen sogar zu Abbrüchen. Dies zeigt einmal mehr, dass eine hinreichende Beteiligung der Jugendlichen (und ihrer Eltern) immer eine Voraussetzung für deren konstruktive Koproduktion ist. Insofern ist eine umfassende Beteiligung der AdressatInnen in der Hilfeplanung ein zentraler Wirkfaktor für das Gelingen individualpädagogischer Maßnahmen.

## **5. Kritik & zukünftige Entwicklung<sup>5</sup>**

Die periodisch regelmäßig wiederkehrende Debatte über ISE im Ausland (Klawe 2005), erste Eingriffe in das KJHG durch KICK, die Instrumentalisierung des Kindeswohls zum Zwecke des Ausbaus der Kontroll- und Eingriffsrechte des Jugendamtes, zunehmende Ambulantisierung der Betreuung junger Menschen mit besonderem Betreuungsbedarf und nicht zuletzt der Druck auf die öffentlichen Haushalte führen für die Individualpädagogik zu ambivalenten Ergebnissen. Ihre Funktion als „finales Rettungskonzept“ bleibt bestehen, obwohl es doch eigentlich alle besser wüssten. Gleichzeitig steigen Belastung und Entwicklungsbedarf derjenigen jungen Menschen, die dann doch im Rahmen von ISE betreut werden, immens - bei parallel durch wirkungsabhängige Finanzierung steigendem gesellschaftlichen Erwartungsdruck. Dabei geht die Akzeptanz kostenintensiver Förderung Jugendlicher, die gegen gesellschaftliche Normen verstoßen (haben), zurück: sie sind nicht länger Hilfebedürftige, sondern verdienen ihre Strafe. Zudem werden freiheitsentziehende Maßnahmen bis hin zur Einweisung in eine Geschlossene Unterbringung wieder als „probates Mittel“ für besondere Fälle fachlich legitimiert, auch wenn sie mit der Praxis einer lebensweltlich orientierten Jugendhilfe nur schwer zu vereinbaren sind. Diese absehbaren Entwicklungstendenzen lassen mittelfristig einen Abschied vom ursprünglichen Geist des KJHG befürchten.

## **6. Aktuelle Diskurse und Ausblick**

Im Rahmen der fachlichen Weiterentwicklung sind Träger und Fachkräfte weiterhin bemüht, die pädagogische Praxis individualpädagogischer Maßnahmen theoretisch zu fundieren und methodisch weiter zu qualifizieren. Zu diesen Bemühungen gehören u.a. eine systemische Sichtweise, die Herkunftsfamilie und soziales Umfeld stärker als bisher einbezieht, eine Weiterentwicklung fallbezogener Diagnostik (mit allen damit verbundenen Ambivalenzen) sowie die Berücksichtigung traumapädagogischer Zugänge und Methoden. Bezogen auf die im Ausland stattfindenden Betreuungen sollen außerdem künftig die Möglichkeiten des fremdkulturellen Umfeldes als Ressourcen für interkulturelles Lernen und den Erwerb interkultureller Kompetenzen stärker genutzt werden (vgl. Klawe 2013).

In rechtlicher Hinsicht wird die Europäisierung der Jugendhilfe Träger und Dachverbände vor neue Herausforderungen stellen (Stichwort: Brüssel IIa)<sup>6</sup>, auch

---

<sup>5</sup> Hierzu auch Klawe 2011, Klawe 2014 b

sind die Versuche einzelner Bundesländer und Parteien, das Wunsch- und Wahlrecht in der Jugendhilfe einzuschränken oder beispielsweise die Durchführung pädagogischer Betreuungen im Ausland ganz abzuschaffen, weiterhin akut.

## Literatur

Felka, E./ Harre', V. (Hrsg.) (2011): Individualpädagogik in den Hilfen zur Erziehung, Hohengehren

Gintzel, U./Schrapper, C. (1991): Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung. Münster

Klawe, W./ Bräuer, W. (1998): Zwischen Alltag und Alaska – Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung. Weinheim/München

Klawe, W. (2005): Auslandsprojekte ein Vorwand? – Anmerkungen zur neuerlichen Diskussion über erlebnispädagogische Auslandsprojekte, in: Zeitschrift für Erlebnispädagogik 2/2005, S. 4 – 14

Klawe, W. (2007): Jugendliche in Individualpädagogischen Maßnahmen. Evaluationsstudie im Auftrag des AIM e.V., Köln/Hamburg

Klawe, W. (2008): Individualpädagogische Maßnahmen als tragfähiges Beziehungsangebot In: Unsere Jugend, Heft 5, S. 208-217.

Klawe, W. (2010): Verläufe und Wirkfaktoren Individualpädagogischer Maßnahmen. Eine explorativ-rekonstruktive Studie. Köln/Hamburg

Klawe, W. (2011): Ausblick, in Felka, E./ Harre', V.: a.a.O. , S. 210 – 219

Klawe, W. (2013): Das Ausland als Lebens- und Lernort. Interkulturelles Lernen in der Individualpädagogik, Dortmund

Klawe, W. (2014 a): Individualpädagogik als „finales Rettungskonzept“ – Individualisierung der Erziehungshilfen als Alternative zu repressiven Erziehungskonzepten ?, in: Richter, J./ Nauerth, M./ Theurich, A (Hrsg.): Repression durch Jugendhilfe, München, S. 225 - 238

Klawe, W. (2014 b): § 35 SGB VIII: Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung (ISE) im In- und Ausland, in: Macsenaere, M. u.a. (Hrsg.): Handbuch der Hilfen zur Erziehung, Freiburg, S. 167 - 173

Klein, J./ Arnold, J./ Macsenaere, M. (2011): InHAus. Individualpädagogische Hilfen im Ausland: Evaluation, Effektivität, Effizienz. Freiburg

Lorenz, H. (2008): Individualpädagogik – Erlebnispädagogik: Schnittmengen und Differenzen. In: Buchkremer, H./ Emmerich, M. (Hrsg.): Individualpädagogik im internationalen Austausch. Hamburg

---

<sup>6</sup> Hinter diesem Stichwort verbirgt sich ein ganzes Paket von EU-Verwaltungsvorschriften, die künftig die Kooperation der europäischen Mitgliedsstaaten im Hinblick auf Jugendhilfe und Bildung regeln werden.

Macsenaere, M./ Esser, K. (2012): Was wirkt in der Erziehungshilfe? München/Basel

Peters, F. (1989): Erlebnispädagogik im Kontext öffentlicher Erziehung/Heimerziehung. In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik, Heft 6, S. 20 -37.

Peters, F. (1992): Thesen zur Erlebnispädagogik. In: Jugendhilfe Info, Heft 6, S. 3ff.

Sommerfeld, P. (1993): Erlebnispädagogisches Handeln. Weinheim und München

Weißgerber, V. (2009): Eine Reise in eine (sozial-) pädagogische Provinz. Kurt Hahns Erziehung zur Demokratie und Paul Natorps Begriff des Gemeinwohls.

[http://othes.univie.ac.at/7717/1/2009-11-18\\_0303635.pdf](http://othes.univie.ac.at/7717/1/2009-11-18_0303635.pdf) (Zugriff: 2.8.2012)

**Willy Klawe**, Diplomsoziologe, ist Professor an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie in Hamburg und wissenschaftlicher Leiter des Hamburger Instituts für Interkulturelle Pädagogik (HIIP). **Arbeitsschwerpunkte:** Evaluationsforschung, Evaluation sozialpädagogischer Projekte, Teambberatung, Organisations- und Konzeptionsentwicklung, Sozialraumorientierung und Netzwerkarbeit sowie Vermittlung interkultureller Kompetenz.

Kontakt: [wklawe@rauheshaus.de](mailto:wklawe@rauheshaus.de) ; [www.klawe-sozialepraxis.de](http://www.klawe-sozialepraxis.de).